

DER GROSSVATER UND SEINE KREDENZ

Roman

C. Stöckl

© 2023 Christine Stöckl

Umschlaggestaltung: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

Christine Stöckl -Autorin- Telefonnummer

0043 676 9292111

Autorenbetreuung Buchschmiede
info@buchschmiede.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

ISBN:

978-3-99152-167-9 (Paperback)

978-3-99152-165-5 (Hardcover)

978-3-99152-166-2 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig und gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Dies betrifft auch das Titelbild des Umschlages, welches nach einem selbst entworfenen und gemalten Acrylbildes auf Leinwand entstanden ist. Sämtliche Handlungen und Namen von Personen sind von der Autorin frei erfunden.

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser!

Wieder einmal wünsche ich Ihnen ein paar besinnliche Lesestunden und ich hoffe, es ist mir gelungen, Ihnen mit meinem neuen Buch ein kleines Lächeln ins Gesicht zu zaubern.

Ihre Christine Stöckl

geb. am 6.3.1969 in 3204 Kirchberg an der Pielach in der schönen Soisgegend, Österreich!

„Essen kommen!“ Maria Berchtinger schrie das jetzt schon zum Dritten Male bei der Haustüre hinaus. Aber nichts rührte sich. „Ja, gibt es denn sowas. Warum kommt er denn nicht, wo doch die saftigen Fleischknödel in der vollen Schüssel dampfen und daneben das gute Sauerkraut wird auch noch kalt werden.“ ärgerte sich die Bäuerin. Der Jungbauer saß bereits bei Tisch. Artig hatte er sich seine Stiefel ausgezogen und im großen Vorhaus des elterlichen Gebäude abgestellt, denn dass immer ordentlich aufgeräumt und alles sauber war im Haus, darauf legte die Bäuerin großen Wert.

„So, jetzt fangen wir ohne den Vater zum Essen an, denn bis der kommt, sind ja meine guten Knödel kalt.“ jammerte Maria Berchtinger weiter, um dann noch „Mahlzeit“ zu sagen.

Beide, Mutter und Sohn, begannen zu Essen, als plötzlich die Küchentüre aufging und der Altbauer den Raum betrat. „Na, endlich kommst du auch daher!“ schimpfte Maria mit ihrem Albert, welcher eigentlich nur als der Bertl bekannt war. Alle Welt wusste, dass er der Berchtinger Bertl war. Kein Mensch redete ihn mit Albert an, außer ein paar Mal der Doktor im Dorf. Dieser sagte einmal Herr Albert Berchtinger zu ihm, worauf ihm der Bauer lang und breit erklärte, er wolle mit Bertl angesprochen werden.

„Wo warst du denn so lange?“ wollte die Bäuerin wissen. „Ach, reg dich doch nicht so furchtbar auf meinethwegen.“ erwiderte der Bertl. „Nachdenken hab ich halt müssen.“ sagte er noch zusätzlich. Dann langte er

kräftig zu bei Knödel und Kraut und es kehrte allmählich wieder Ruhe ein im Berchtinger Hof und alle drei saßen dann friedlich zusammen beim wohlverdienten Mittagessen.

Der Berchtingerhof war ein bergbäuerliches Anwesen und schon so um die dreihundert Jahre im Familienbesitz der Berchtingers, worauf diese auch sehr stolz waren. Sogar der Name blieb über die Jahrhunderte hinweg immer derselbe. So etwas kam wirklich äußerst selten vor.

Dieser wunderschöne Bergbauernhof lag hoch oben, fast schon im Almengebiet, und war nur durch eine steile Straße, mit etlichen Kurven, zu erreichen. Umgeben von grünen Wiesen und Weiden, war es fast wie im Paradies, hier zu leben. Ein Stückchen oberhalb des Gehöftes begann auch schon der Wald und des Nachts konnte man dort oben die Käuzchen schreien hören.

Der Winter war auch dieses Jahr wieder dem Ende zugegangen. Es war wirklich ein strenger Winter gewesen, um die zwei Meter Schnee hatte es gegeben. Der Altbauer Bertl hatte viele Tage stundenlang Schnee schaufeln müssen im Hof, denn sonst hätten sie gar nicht zu dem Stall hinüber gehen können. Die letzten Schneehaufen, die noch an den strengen Winter erinnerten, waren noch zu sehen. Sie schmolzen aber täglich durch die immer stärkere Frühlingssonne. Die Straße ins Dorf hinunter war schon aper, sprich schneefrei. Hier war der Jungbauer Fritz Berchtinger auch viele Male mit dem

Traktor und seinem selbstgebauten Schneepflug aus Holzbrettern rauf und runter gefahren. So war auch in diesem Winter der Weg ins Dorf gesichert und man konnte, wenn man wollte ungehindert die Ortschaft unten erreichen. Schließlich musste man ja auch dann und wann etwas einkaufen, zum Doktor oder man brauchte einen Tierarzt. Dieser musste ja dann auch mit seinem Allrad Jeep die steile Straße herauf passieren können, mit Schneeketten natürlich.

So kam dann langsam aber sicher der heißersehnte Frühling ins Land, auf den sich schon Mensch und Tier sehr freuten. Die Kühe muhten im Stall und wollten schon ins Freie auf die Weide. Ein bisschen mussten sie allerdings noch warten, denn die Wiesen mussten sich noch vom strengen Winter erholen und das Gras musste auch zu wachsen beginnen. Aber jeden Tag wurden die Sonnenstrahlen stärker, so wie das im Gebirge Monatsende März halt ist.

Der Altbauer Bertl und sein einziger Sohn Fritz gingen zu Fuß Richtung Bergwiese hinauf. Sie wollten die Zäune kontrollieren, welche die Weide umgab, denn es konnte schon vorkommen, dass der viele Schnee mal einen Zaunpfahl umdrückte oder der Draht des Zaunes abriß, der die Weide eingrenzte.

Langsam, aber sehr bedächtig setzte der Altbauer einen Fuß vor den anderen, um dann zu seufzen. „Ach, ich werd halt immer älter, siebzig Jahre werde ich heuer und das bergauf gehen fällt mir immer schwerer. Am besten wäre, wenn ich mir so ein neumodisches Moped kaufen

würde. Bloß das kann ich mir halt mit meiner kleinen Pension nicht leisten.“ - „Aber Vater, dann gehen wir eben ein bisserl langsamer, das ist doch nicht so schlimm. Den schweren Rucksack mit dem Werkzeug, den trage ja eh ich.“ erwiderte sein Sohn. „Ein guter Bub bist du, das weiß ich eh, ein braver und ganz fleißiger. Eine Bäuerin würdest du halt brauchen, aber welches Madl will denn heute noch eine Bergbäuerin werden. Dabei ist es so schön bei uns heroben.“ ergänzte der Bertl noch mit einem vielsagenden Blick auf seinen einzigen Sohn. Dieser jedoch schaute in die Ferne und räusperte sich. „Wenn mich aber keine haben will, weil wir so in der Einöde leben.“

Ja, früher war es leichter gewesen mit dem Einheiraten auf einen Bergbauernhof. Heute wollten die ganzen jungen Bauerntöchter alle einen eigenen Beruf erlernen und keine wollte mehr Bäuerin werden. Der Fritz war auch schon an die dreißig Jahre und hatte noch immer keine Frau gefunden, obwohl er wirklich ein ganz fescher Kerl war mit seinem dunkelbraunem, lockigen Haar und seinen braunen Augen, welche er von seinem Vater geerbt hatte. Die große, schlanke Statur ebenfalls, denn die Mutter war eher klein und rundlich.

Da waren sie dann auch schon an der Bergwiese angekommen und der Altbauer schnaufte, nahm sich seinen grünen Filzhut vom Kopf und fächelte damit seinem hochroten Gesicht frische Luft zu. „Du, Fritz, ich habe eine geniale Idee.“ sagte er dann nach einer kurzen Verschnaufpause zu seinem Bub. „Ich verkaufe meine alte Kredenz, und von dem Geld kann ich mir dann ein

Moped kaufen. So geht es nämlich nicht mehr weiter, mit der Plagerei beim Gehen und mir tut auch in letzter Zeit das Kreuz so furchtbar weh.“

„Aber geh, Vater! Doch nicht deine wunderschöne Kredenz, die ist doch ein Erbstück von unserem Hof, die gibt es doch schon immer hier, so alt wie das gute Stück schon ist.“ erwiderte der Sohn. Dann begann er sein Werkzeug aus dem Rucksack zu packen und beide Männer fingen an, den Zaun zu reparieren. Sie wollten nämlich noch fertig werden, bevor es dunkel wird. Um der Mutter nicht alleine die Stallarbeit machen zu lassen müssen, wollten sie abends wieder beide auf dem Berchtingerhof unten sein.

Am nächsten Tag machte sich der Bertl auf den Weg ins Dorf hinab. „Was willst denn im Dorf unten?“ fragte seine Frau Maria ihn. „Ach eine Annonce will ich aufgeben, weil ich die Kredenz verkaufe.“ murmelte der Altbauer etwas unsicher und gleichzeitig unwirsch, denn er hing sehr an dem alten Möbelstück.

Die Bäuerin schüttelte erstaunt den Kopf, sagte dann aber nichts, außer „Wenn du schon unten bist, nimm mir bitte Pfeffer mit, einen schwarzen Pfeffer bitte, denn der Fritz hat letzts den falschen heimgebracht.“ Dann sah sie ihren Mann Bertl ratlos nach, wie der zu Fuß die steile Straße hinab stampfte. „Na, sowas!“ dachte sie sich, als sie ihren Bertl um die erste Wegbiegung verschwinden sah. „Hoffentlich ist er bis Mittag wieder zurück, denn sonst müssten wir ja schon wieder ohne seine Wenigkeit zum Essen anfangen.“ sinnierte die Maria Berchtinger weiter. Das konnte sie nämlich absolut

nicht leiden, wenn beim Mittagstisch nicht die ganze Familie zusammen saß.

Voriges Jahr hatten die zwei ihre Silberhochzeit beim Wirten drunten gefeiert. Solange waren sie schon verheiratet, und das glücklich und ohne ein einziges Mal zu streiten. Sie wusste genau, sie konnte ihren Bertl vertrauen, und der Bertl wiederum ihr. Also fragte sie auch nicht weiter nach, was er denn mit seiner alten Kredenz im Sinn hätte. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass er dieses gute Stück wirklich verkaufen würde, wo er doch so daran hing und oft stundenlang darin umher kramte.

Sohn Fritz betrat ein paar Stunden später die Küche und setzte sich. Maria Berchtinger eilte geschäftig in der Küche umher und deckte so wie jeden Tag den Mittagstisch. „Ob der Vater heute wenigstens einmal zum Mittagessen pünktlich kommt?“ fragte sie den Fritz. „Aber er wird schon noch kommen, reg dich nicht auf.“ erwiderte der Jungbauer und schaute hungrig Richtung Herd, auf dem die Kochtöpfe mit dem schon fertigen Essen standen. Da hörten die beiden auch schon die Haustüre aufgehen, und wirklich kam der Bauer pünktlich nachhause. Schnaufend setzte er sich und neugierig betrachtete seine Maria ihn, sagte aber kein Wort.

Bis der Bauer von selbst zu Reden begann. „Eine schriftliche Annonce habe ich aufgehängt im Dorf unten, bin ich jetzt gespannt, ob sich da wer meldet und meine alte Kredenz kaufen will.“ sagte er. Die Bäuerin hob erstaunt ihre Augenbrauen, sagte aber wiederum kein Wort und aß schweigend weiter. „Wenn der die alte Kredenz

hergibt, fresse ich einen Besen.“ dachte sie sich und damit war das Thema für sie erledigt.

Nachmittags verschwand der Altbauer in der guten Stube und kam erst ein paar Stunden später wieder heraus. „Was hast denn so lange da drinnen gemacht?“ wurde er von der Bäuerin gefragt. Die Antwort war „Na, ich habe halt ein bisschen in meiner Kredenz gestöbert. Du weißt doch, das mache ich von Zeit zu Zeit gerne.“

Ja, das stimmte allerdings. Manchmal verschwand der Bertl stundenlang in der Stube und wollte nicht gestört werden. Er kramte dann in seiner Kredenz herum und antwortete auf die Frage, was er denn heute wieder suche, oft so leise, dass man ihn nicht verstehen konnte, oder er sagte gar nichts.

Diese Geheimniskrämerei ging schon Jahre so und man hatte sich irgendwann einmal daran gewöhnt. Der Bertl hing eben an diesem alten Erbstück und so eine schöne Kredenz, wie er da von seiner Familie übernommen hatte, gab es sonst nirgends mehr und wurde auch nicht mehr hergestellt.

Als der Altbauer an diesem Tag aus der Stube kam, wohlgemerkt erst nach ein paar Stunden, ging er dann gleich in den Stall. Sein Sohn Fritz bemerkte, dass er heute ausnahmsweise sehr ernst war. Jeder machte seinen Teil der Stallarbeit. „Was hast denn, Vater?“ fragte der Fritz, als sie sich auf dem Futtergang, vorbei an den Köpfen der Kühe und Kälber, begegneten. „Ach, nichts. Es ist alles in Ordnung. Ich träume nur von einem

Moped, sowas würde ich gerne haben.“ erwiderte der Vater.

Die Zeit verging und der Sommer war da. Arbeit gab es wie immer viel auf dem Berchtingerhof und die Bauersleute schwitzten, da es ganz schön heiß war. Der Jungbauer Fritz hatte endlich ein Mädels kennen gelernt. Sie stammte auch von einem Bauernhof aus dem Nachbardorf. Verstehen taten sich die beiden sehr gut, das Mädels kam auch öfters zu ihnen auf den Hof. Bloß wollte die Margret unbedingt einmal Lehrerin werden und liebte die Bauernarbeit wieder weniger, obwohl sie selber eine Bauerntochter war.

Manchmal half sie auch mit bei der Heuernte, aber Freude hatte sie keine beim Schaffen. Der Fritz wollte aber seine Freundschaft zu ihr beibehalten. Vielleicht würde ja eines Tages doch noch alles gut gehen mit seiner Margret und sie würde seine Bäuerin auf dem Berchtingerhof werden. Das wünschte er sich sehr.

Ein weißer Kleinbus fuhr die steile Serpentinstraße Richtung Berchtingerhof hinauf. Fritz stand unter dem geöffneten Scheunentor und sah dem Geschehen zu. Wer würde sich denn da herauf zu ihnen verirren? Zu ihnen kam höchstens der Briefträger oder der Tierarzt, manchmal auch ein Nachbar oder es verirrte sich ein Wanderer. Aber jemanden mit einem solchen Bus kannte er nicht.

Abwartend blieb er stehen und dachte nach, wer denn das sein könnte. Da kam das Fahrzeug auch schon um die letzte Kurve gerattert. Genau vor dem Scheunentor,

unter dem der Jungbauer stand, hielt es an und zwei Personen stiegen aus. Beide waren modisch gekleidet, der junge Mann trug Jeans und seine Begleiterin, welche auf der Beifahrerseite ausgestiegen war, hatte einen kurzen blauen Minirock an und braune Sandalen. Ihre langen roten Haare wehten im Wind und bildeten einen wunderschönen Kontrast zu ihrer hellen kurzärmeligen Bluse. Eine Handtasche hatte sie lose um ihre linke Schulter gehängt. Ihre langen braungebrannten Beine waren ein Blickfang für jedes Mannsbild und auch der Fritz schaute diese hübsche Frau sprachlos an.

Die unbekannte Dame lächelte und kam dann ganz spontan auf den Jungbauer zu. Der elegante Herr ging hinter ihr her. Beide grüßten höflich und fragten sogleich wie aus einem Munde, ob sie denn hier auch richtig auf dem Berchtingerhof wären.

Fritz bejahte dies und sah die beiden misstrauisch an. „Was wollen Sie denn da bei uns heroben? Suchen sie etwas? Wie kann ich Ihnen denn helfen?“ fragte er und betrachtete die junge Frau noch einmal von oben bis unten.

Diese unbekannte junge Frau fragte jetzt „Sie haben doch eine Kredenz zu verkaufen. Ich habe eine Annonce gelesen und würde mir das alte Möbelstück gerne ansehen, wenn es noch zu haben ist.“ – „Aha, daher weht also der Wind und darum sind die zwei zu ihnen herauf gefahren.“ sagte es im Kopf vom Fritz und mit einem „Ja“ antwortete er dann. „Bloß die Kredenz gehört meinem Vater und der ist zurzeit nicht am Hof. Der kommt erst abends heim. Wenn Sie morgen wieder kommen möchten, dann ist mein Vater da.“ redete er weiter. „Nun, das

geht leider nicht.“ erwiderte das hübsche Fräulein und meinte „Wir fahren heute noch nach Wien und wir hätten die Kredenz gleich mitgenommen, wenn sie uns gefällt.“

Nun war guter Rat teuer. „Warten Sie bitte einen kleinen Moment. Ich komm gleich wieder.“ sagte der Jungbauer zu den zwei feinen Herrschaften und ging ins Haus, um mit der Mutter zu sprechen. „Na, da ist es dem Bertl aber wirklich ernst gewesen, das mit dem Kredenz verkaufen.“ dachte die Bäuerin sich und sagte zu ihrem Sohn „Fritz, bitte die Leute ins Haus. Sollen sie sich das Möbelstück halt einmal anschauen.“

Das fremde Fräulein war ganz entzückt vor Freude und wollte die Kredenz sofort mitzunehmen. Sie schlug einen Preis vor, bei diesem dem Fritz die Spucke weg blieb. „Nun, wenn Ihnen mein Angebot zu wenig ist, kann ich gerne noch was drauflegen.“ sagte sie noch anschließend.

Maria Berchtinger und ihr Sohn sahen sich vielsagend an. So ein großzügiges Angebot konnte man sich doch nicht entgehen lassen. Wenn doch nur der Bauer schon zuhause wäre, aber ausgerechnet heute musste er im Wald arbeiten.

Das fremde Fräulein erhöhte ihr Angebot noch um dreihundert Schilling und sagte dann „Mehr geht jetzt aber nicht mehr, denn das ist schon wirklich ein sehr guter Preis.“

Man einigte sich dann, dass die beiden Herrschaften die

alte Kredenz gleich mitnehmen konnten. Die Bäuerin musste sie nur noch ausräumen. Sie stellte den ganzen Krimskrums auf den Stubenboden und dann schleppten sie zu viert das alte Möbelstück aus dem Haus und luden es in den weißen unbekannten Kleinbus ein.

Ein Muhen ertönte aus dem Stall und die junge Frau fragte „War das jetzt eine Kuh, diese Laute da eben?“ Der Jungbauer grinste und erwiderte „Ja, wir sind hier auf dem Land und da gibt es nun mal Kühe.“ Das hübsche Fräulein sah den Fritz spießgerade in die Augen, lächelte ihn freundlich an und sagte dann „Wie schön! Bei uns in Wien gibt es nur Häuser, Straßenlärm und nicht so eine gute Luft, wie Sie es hier haben.“

Fritz erwiderte den Blick der Dame. „Ich heiße Sandra.“ sagte sie dann plötzlich. Sie erzählte auch noch, dass sie in Wien lebe und dort als Frisörin arbeitete.

„Darum hat sie so schöne Haare.“ dachte sich der Fritz still und sagte laut „Na, sowas. Ich bin hier auf dem Berchtingerhof geboren und lebe hier mit meinen Eltern.“

Endlich war die alte Kredenz im Bus richtig verstaut. Die kleinen Türen mit den Glasfenstern hatte man abgeschraubt und in die mitgebrachten Decken gewickelt und dann auch ganz vorsichtig eingeladen. Diese Glas-türen durften nämlich auf gar keinen Fall beim Transport kaputt gehen, denn dann wäre ja die ganze Kredenz verschandelt und auch nichts mehr wert.

So, nun waren sie endlich fertig. Die Kredenz war verladen und der Berchtinger Bertl war noch immer nicht

vom Wald nachhause gekommen. Länger konnten die Herrschaften aber nicht mehr warten, denn sie hatten noch einen weiten Weg vor sich. Die rothaarige Sandra drückte dem Fritz etliche Geldscheine in die Hand und reichte ihm dann ihre Rechte zum Gruß. Fritz erwiderte den festen Händedruck freundlich und sagte dann „Jetzt muss ich eh gleich in den Stall gehen zu meinen Kühen.“ „Danke schön“ erwiderte die Dame. „Und viel Spaß mit ihren Tieren, alles Gute und... Auf Wiedersehen!“ verabschiedete sie sich noch freundlich.

Mutter und Sohn sahen ihnen noch nach, bis der Kleinbus um die erste Wegbiegung verschwunden war. „Komm“ sagte Maria Berchtinger zu ihrem Sohn, doch der stand da wie erstarrt. Die zusammen gerollten Geldscheine hielt er noch in seiner linken Hand und er starrte noch immer zu jener Stelle bei der Wegbiegung unten, wo gerade der Kleinbus mit dem Wiener Autokennzeichen verschwunden war. „Jetzt geh aber weiter, was hast denn du auf einmal.“ redete sie ihren Sohn noch einmal an. Jetzt reagierte dieser endlich und folgte seiner Mutter in die gute Stube. „Wir werden das alles hier so liegen lassen, soll doch der Vater mit seinem Kram machen was er will. Leg ihm das Geld einfach auf den Stubentisch und dann gehen wir in den Stall.“ sagte die Berchtingerbäuerin noch.

Es kam, wie es kommen musste. Endlich kam der Bertl aus seinem Wald zurück und voller Freude schickte ihn seine Frau sogleich in die gute Stube. „Warum soll ich denn jetzt in die Stube gehen?“ fragte

der Bertl zurück. „Wo wir doch jetzt die Stallarbeit machen müssen.“ ergänzte er noch. Dann ging er aber doch Richtung Stube, denn er war neugierig geworden. Schließlich hatte seine Maria ihn doch so sonderbar beim Sprechen angesehen.

Den lauten Schrei des Berchtinger Bertl's hörte man bis in den Stall hinaus und seiner Bäuerin wäre vor Schreck fast der Melkeimer aus der Hand gefallen. Auch der Fritz hielt bei seiner Arbeit inne. Er lehnte die Mistgabel an die Stallmauer und blickte seine Mutter vielsagend an. „Na, der freut sich aber riesig. Dass der da so einen lauten Plärrer macht, hätte ich nicht geglaubt.“ sagte er zur Mutter. Dann war Stille und beide verrichteten ihre Arbeit weiter. Doch sie warteten vergebens, dass der Bauer in den Stall kam.

Schließlich stellte die Berchtingerbäuerin ihren Melkeimer zur Seite und ging ins Haus, um nach ihrem Mann zu schauen. Auch der Fritz folgte ihr und beide öffneten gemeinsam die Stubentür. Und... was sahen sie da? Der Altbauer hockte wie ein Häufchen Unglück auf der Stubenbank und war kreidebleich im Gesicht. „Na, freust du dich denn nicht? Ein paar junge Leute haben heute deine Kredenz gekauft. Schau doch, wie viel Geld sie dir da gelassen haben. Da kannst du dir dreimal ein Moped kaufen und es bleibt dir noch immer etwas zum Sparen übrig.“ sagte die Maria zu ihrem Bertl. Der Fritz ergänzte noch „Und ein neues Kastl kannst dir davon auch noch kaufen. Schließlich musst du ja deinen ganzen Krims Krams wieder wo“ – „Wo verstauen.“ wollte

er noch sagen, aber da unterbrach ihn der Altbauer mit einem leeren Blick. „Meine Kredenz ist weg, meine Kredenz!“ und dann sagte er nichts mehr und saß nur da und war fassungslos. So hatte Maria ihren Bertl noch nie erlebt in ihrer jahrzehnte langen Ehe.

Schließlich ging man dann zu dritt in den Stall zurück. Der Fritz versprach, gleich morgen in die Stadt zu fahren und seinem Vater, dem Bertl ein neues Kastl zu kaufen. Am nächsten Morgen fragte er seinen Vater „Kommst du mit, ich fahre bald. Da kannst du dir dein neues Möbelstück am besten gleich selber aussuchen. Dir soll es ja gefallen, und nicht mir.“ - „Mir wurscht, wie das neue Kastl aussieht, kauf halt irgend eines.“ brummte der Berchtinger Bertl. Schließlich fuhr die Bäuerin mit dem Fritz mit, denn ganz allein wollte dieser auch nicht Möbel kaufen fahren.

Die beiden brachten wirklich eine sehr schöne Vitrine mit aus Vollholz, welche sehr gut in der Stube zu den anderen Möbeln passte. Sie hofften stark, dass sie auch dem Bertl gefiel. Doch der nahm nicht den geringsten Notiz davon und dachte an seine geliebte alte Kredenz. „Wenn die wüssten, wenn die nur wüssten....“ dachte er sich und weinte im stillen Kämmerlein um sein geliebtes Möbelstück.

Dass die alte Kredenz ein Geheimfach hatte, wusste nur er selber. Und dieses Geheimfach hatte er nicht mehr ausräumen können, denn er war ja nicht anwesend gewesen, als das Möbelstück ohne Voranmeldung einfach abgeholt wurde.

Alles lief wieder seinen gewohnten Gang. Der Altbauer Bertl hatte sich auch wieder eingekriegt, was sein Möbelstück betraf. Der Fritz dachte auch nicht mehr darüber nach, als unbedingt notwendig gewesen war. Er hatte genug Arbeit und traf zwischendurch auch seine Margret. Sie war Ende des Monats wieder einmal ein paar Tage bei ihm auf den Hof gewesen. „Möchtest du uns nicht das restliche Heu abladen helfen?“ fragte er sie. Margret aber verneinte. „Ich habe eh heute schon den ganzen Gemüsegarten gegossen.“ erwiderte sie und sagte noch „Jetzt möchte ich mich ausrasten, denn nächste Woche muss ich wieder in die Stadt, weiter studieren.“ Dann legte sie sich mit ihrem brandneuen, super knappen Bikini in ihren Liegestuhl, um sich zu sonnen. „Aber...“ sagte sie dann noch und zwinkerte den Jungbauer Fritz schelmisch an. „Du kannst ja gerne mit mir kommen in die große Stadt. Hier musst du ja doch nur arbeiten und wieder arbeiten und hast fast keine freie Minute. In der Stadt habe ich mir eine kleine Wohnung genommen. Stell dir vor, ich habe sogar einen winzigen Balkon dabei. Weißt du wie herrlich es ist, dort abends draußen zu sitzen und vielleicht ein Glas Rotwein zu trinken. Mit dir würde ich das gerne tun.“ schlug sie dem Fritz vor.

Fritz schaute seine Margret an und sagte dann „Du weißt genau, wieviel Arbeit es auf einem Bauernhof gibt. Du stammst ja selber von einem ab.“

So war das mit seiner Margret und ihm. Sie lebten in zwei verschiedenen Welten. Margret versuchte es nicht zum ersten Mal, ihrem Fritz die große Stadt schmack-

haft zu machen, was ihr aber nicht so recht gelang, denn der Berchtinger Fritz war ein Naturbursch, durch und durch. Er verstand sich sehr gut mit dem Madl und hatte sie aufrichtig gern, was aber auch auf Gegenseitigkeit beruhte.

„Aber zu meinem Abschlussball kommst du aber schon, gell. Da möchte ich dich so gerne meinen Freundinnen vorstellen. Die sind eh schon so furchtbar neugierig, weil ich immer so von dir schwärme.“ sagte die Margret. „Ja, da komme ich gern, versprochen, aber jetzt muss ich auf den Heuboden, denn da oben wartet bereits viel Heu auf mich. Genießt du halt die Sonnenstrahlen, ist eh bald der Herbst da.“ Mit diesen Worten ließ er die Margret allein im Liegestuhl zurück.

Die Bäuerin aber kannte ihren Mann Bertl ganz genau. „Warum kramt er denn nicht mehr stundenlang in der Stube herum? Das hatte er doch sonst immer recht gut gekonnt.“ dachte sie sich. Doch seitdem die neue Vitrine seine alte Kredenz ersetzt hatte, war ein längerer Aufenthalt da drinnen für ihren Bertl anscheinend uninteressant geworden. „Warum nur?“ rätselte die Bäuerin des Öfteren.

Ein Moped war auch ins Haus gekommen. Der Landmaschinentechniker hatte ein funkelneues Moped für den Bertl geliefert. Mit seiner neuen Errungenschaft konnte er auch sehr steile Bergwege befahren und das alles, ohne das geringste Problem. Geld von seiner alten Kredenz war auch noch einiges übrig geblieben. „Ich werde weiter ganz viel sparen, vielleicht